

An unsere werten Leser und Mitarbeiter

Autor(en): **Geering-Christ, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2. 50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3. 50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm. breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs**, Fischmarkt 1, Basel, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux.

Inhalt: Motto. — An unsere werten Leser und Mitarbeiter. — „Immer war es die Menge“. — Nietzsche und der Krieg. Dazu ein Wörtchen über Macht. — Literatur. — Inserate.

MOTTO: Die Waffen nieder! Keinen Völkerkrieg mehr! Alles miteinander, alles für einander! So wird aus dem Chaos die neue Welt erstehen.

Scheidemann

am Weimarer Parteitag, 12. Juni 1919.

An unsere werten Leser und Mitarbeiter.

Im Jahre 1897 trat der Unterzeichnete als Mitredaktor in die Leitung unseres Vereinsorgans ein und seit 1899, also während reichlich zwanzig Jahren, wurde ihm unfreiwillig die alleinige Leitung desselben anvertraut. Mit Freude hat er die kargen Musstunden, die sein Beruf ihm übrig liess, darunter viele stille Nachtstunden, den Redaktionsarbeiten gewidmet; denn die Bekämpfung des Krieges war ihm Herzenssache und heilige Pflicht.

Aber mit den Jahren zeigten sich neue Lebensaufgaben und es erweiterten sich die Kreise der Berufspflichten, sodass der Gedanke, diese Arbeit andern Händen zu übergeben, im Laufe der Zeit hin und wieder auftauchte. Da brach der Weltkrieg aus. Wenn es eine Periode gab, da wir mit vielen Gesinnungsgenossen der Meinung waren, unsere Bewegung könne einen solchen Einfluss gewinnen, dass der Krieg ausgeschaltet und dass an seine Stelle internationale Übereinkommen zur schiedsgerichtlichen Entscheidung von Streitfällen treten könnten, so wurde es uns doch schon lange klar, dass dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten sei, dass unsere Menschheit vielmehr dem Ereignisse, das dann so plötzlich hereinbrach, entgegenziehe. Wir erinnern u. a. an folgende Artikel (Juli 1905) „Zur Marokko-Frage.“ — (August 1905) „Ihr Völker erwacht!“ — (Juli 1908) „Zeppelin.“ — (Juni 1909) „Kampf für und wider den Frieden.“ — (Juli 1909) „Von Solferino nach Casablanca.“ — (Februar 1910) „Der Wahnsinn des Krieges.“ — (November 1911) „Die Wahrheit im Parlament.“ — (Januar 1912) „Die Volksbataillone vor!“ — (November 1912) „Das Feuer am Balkan.“ — (März 1913) „Heute

schliessen sich“ etc. — (April 1913) „Gegenwart und Zukunft.“ — (Juni 1913) „Der Kronprinz über Deutschland in Waffen.“ — (März 1914) „Wohin treiben wir?“

In der kritischen Zeit, die nun heraufzog, war ein Zurücktreten von der Redaktion ausgeschlossen, galt es doch das Steuer weiter zu führen und zu zeigen, dass zwar unsere Sache nicht den Sieg davon getragen, wohl aber, dass sie mit ihren Warnungen vor dem Weltunglück und mit ihren vorgeschlagenen Schutzmassregeln gegen dasselbe Recht behalten hatte. Diese Zeit war auch für uns in jeder Beziehung eine schwere. Wir stellten uns zur Aufgabe, unsere Gesinnung frei zu halten von jeder Psychose und haben, allen Lügen zum Trotz und allen Anfeindungen Stand haltend, vom ersten Tage an die Wahrheit hochgehalten, die sich nun überall glänzend erwiesen hat, dass der äussere Anstoss zum Kriege der Machtwille der einflussreichen Kreise des kaiserlichen Deutschlands war. Aber ebenso sehr erweist sich nun beim Friedensschluss die Wahrheit, die wir durch die vielen Jahre stets vertreten haben, als richtig, dass keine äusseren Massnahmen allein die Welt zur Friedfertigung bringen werden, wenn nicht eine innere Regeneration der einzelnen Menschen damit Hand in Hand geht.

Für den bisherigen Leitenden ist nun aber die Stunde angebrochen, da er das Steuer einer andern Hand anvertrauen darf im Bewusstsein, er habe seine Pflicht nach bestem Können erfüllt und in der Zuversicht, dass unser Organ unter neuer Leitung blühen und gedeihen könne.

Herr Dr. Louis Reinhardt, langjähriges Vorstandsmitglied der Sektion Basel der Schweizer Friedensgesellschaft, der unsern Lesern durch wertvolle Beiträge schon vom Jahre 1909 an bekannt sein dürfte und der sich als naturwissenschaftlicher Schriftsteller weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus eines bedeutenden Ansehens erfreut, hat sich in freundlicher Weise zur Übernahme der Redaktion bereit erklärt. Wir sind überzeugt, dass unser Organ unter seiner Führung der Friedens-

bewegung vorzügliche Dienste leisten und unseren Lesern neue Anregungen bieten wird. Der Unterzeichnete wird auch in der Zukunft als Mitarbeiter des „Friede“ wirken und bittet die Leser und Mitarbeiter auch ihrerseits mit der alten Treue zur Friedensbewegung und ihrem schweizerischen Organ stehen zu wollen.

Indem er seinen bisherigen Mitarbeitern für ihre wertvollen Beiträge und den Lesern für das viele bewiesene Vertrauen und alle Nachsicht in den nahezu an ein Vierteljahrhundert grenzenden Jahren seinen herzlichsten Dank ausspricht, legt er hiemit die Feder als leitender Redaktor des „Friede“ nieder.

Rudolf Geering-Christ.

„Immer war es die Menge.“

„Immer war es dieselbe blutdürstige Menge, die auf jede Seite der Geschichte ihre Greuelthaten niederschrieb; sie, die gestern Liebknecht und Rosa Luxemburg hingemordet. Vor kurzem noch folgte sie ihnen jubelnd nach und heute schlug sie sie nieder wie gefährliche Tiere und morgen wird sie an ihren Gräbern weinen. Immer dieselbe impulsive, gedankenlose, grausame Menge, die in periodischen Wahnsinn verfällt, Kaiserreiche niederreisst oder errichtet, ihre Helden heute krönt und morgen ihre Leichen durch die Strassen schleift. Den Hyänen gleich liebt sie die Schlachtfelder, das Kriegsgemetzel, das Schaffot. Mitspieler oder Zuschauer — oft beides zusammen — fehlte sie nie bei den blutigen Greueln, dessen Bühne unsere arme Erde war. Sie stösst ihr Freudengeheul aus bei den Wilden angesichts der Götzenopfer. Sie jubelte in Karthago, wenn sie ihrem Feuergott Moloch die jungen Leben in die glutdurchströmten Arme legte. Im fernen Indien tanzte sie hinter dem mörderischen Sensenwagen Jaggernauts. Und wenn ich sage „Menge“ so meine ich nicht den sogenannten „Pöbel“ — die blutigen Schaustellungen zogen immer den raffinierten Teil der Bevölkerung an; Frauen, schöne Damen, goldbetresste Herren waren es, die der Kreuzigung Arnaldo's von Brescia Beifall klatschten bei den Toren der ewigen Stadt, beim Scheiterhaufen Giordano Bruno's am Campo di Fioro, bei Johann Huss, Jérôme von Prag, Johann von Leyden, Etienne Dolet und Michel Servet. „Ah! Rouen! Rouen!“ war der letzte Schrei Jeanne d'Arc's beim Jubel der Menge, die den Richtplatz umstand, derselben Menge, die sie kurz vorher im Triumph gefeiert hatte. Immer die Menge, die wahnsinnige Menge, die verbrecherische, ewig unverantwortliche Menge, die schrie: „Kreuziget! Kreuziget den Gerechten!“ und die den Barabas im Triumphe trägt. Die Menge, die Psalmen singt beim Autodafé Torquemada's, die ohne sich zu besinnen dem blutigen Befehl der sizilianischen Vesper folgt und die Bartholomaeus-Nacht veranstaltet. Dieselbe, die 93

mit bestialischer Lust den Körper der Prinzessin von Lamballe zerstückelt, dieselbe, die ein Jahrhundert früher das Mark aus den Knochen Ravailac's gesogen und von seinem Fleische gegessen. Dieselbe, die den grossen Holländer zerfleischte und dessen Bruder Cornelius van Witt. Dieselbe, die beim Anblick des von den Pferden zerrissenen Damien den bestialisch-grausamen Ruf aussties: „Die armen Pferde!“ Und immer wieder sie, die versinnbildlicht in den Strickerinnen am Fusse der von Doktor Guillotin erfundenen Maschine sitzt. Sie, die sich heute noch zu den Hinrichtungen drängt, gierig die grossen Verbrecherprozesse in den Zeitungen verfolgt, zu den Faustkämpfen und den Stiergefechten rennt. Ohne sie, die feile Magd jedes Gewalthabers, hätte Theodosius die Kunstwerke nicht zerstören können. Ohne sie hätte Justinian den Befehl zum Schliessen der Schule in Athen nicht geben können.

Untätig oder tätig hat sie von jeher den Tod der Besten verschuldet, freute sie sich an ihren Folterqualen, ihrer Vernichtung. Sie widersetzte sich nicht der Demütigung Galilei's und machte Kopernikus das Leben zur Qual. Umsonst, „sie dreht sich doch“ und kein Jusua wird je mit seinem Machtwort das Himmelsgestirn zum Stillstehen zwingen. Und wieder war es die Menge, die — schon näher unserer Zeit — mit zornigen Hammerschlägen das erste von Papin erbaute Dampfschiff zertrümmerte. Papin musste aus Frankreich flüchten und starb in Deutschland unbekannt.

Die Menge verlangte die Hinrichtung Ludwigs XVI und der Österreicherin. Jubelnd hob sie Napoleon auf den kaum verlassenen Thron. Die Menge, die nach Waterloo den Gesang anstimmte: *Nous avons notre père de Gand.* Die Menge, die den „Volksbeschluss“ fasste zu Gunsten Napoleons III und die am 4. September die Republik proklamierte. Es war die Menge, die am 29. Juli 1914 auf den Boulevard's rief: „Wir wollen den Frieden“ und die den nächsten Tag auf denselben Boulevard's schrie: „Nach Berlin!“ Ja, eines ist gewiss, überall wurde das Volk geknechtet und zertreten — massakriert in Warschau, getötet in Paris, gefesselt in Madrid, gehenkt in Chicago und in Petersburg — geköpft, erschossen überall. Aber die Menge selbst freute sich der Blutorgien. Die Menge, die namenlose, meist feige Menge, — grausam immer — erzogen von unsrer Hass- und Hetzpresse, von den Kinos in denen der Hass öffentlich demonstriert wird, in den Volksversammlungen, in den Kirchen, überall wird der Hass gepredigt. Ach, der Same des Hasses fand einen nur zu fruchtbaren Boden. Die vierjährige Schlächtereier hat das bischen Menschheitsgewissen, das uns verblieben, verhärtet und zerstört. Und die Menge, die im Juli 1914 „Unter den Linden“ schrie: „Nach Paris!“ die Menge, die im November 1918 rief: „Frieden und Brot“, die noch vergangene